STEINFURT UND GRONINGEN: MODERNITÄT VERSUS ORTHODOXIE

Sehr verehrte Herr Landrat, meine Damen und Herren, liebe Willi und Dorothee,

Wenn ich da sitzen würde, würde ich mich selber fragen warum jemand aus Groningen heute hier spricht. Denn zwischen Steinfurt und Groningen scheinen Welten zu liegen. Aber das war nicht immer so. Vor allem im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gab es viele persönliche Bände zwischen Steinfurter Bürger und Groningen. Und als Folge politische Wirrungen im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert haben Groninger Bürger in Steinfurt Zuflucht gefunden. Manche von ihnen waren sogar als Lehrer tätig ans Gymnasium in dieser Stadt. Und auch haben viele Juden aus Steinfurt, Lengerich oder Tecklenburg sich in Stadt und Provinz Groningen niedergelassen.

Als Niederländer und Kollege-historiker habe ich mich selber gefragt beim Lesen von das Buch *Synagogen im Kreis Steinfurt* ob ein gleiches Buch auch über Juden in einen niederländischen Provinz geschrieben hätte können worden? Weil ich mich hauptsächlich beschäftige mit der Geschichte der Juden in dem Provinz Groningen – eine Region im Nordosten der Niederlande – habe ich versucht die wichtigste Unterschiede zwischen Steinfurt und Groningen auf zu listen.

Meist ins Auge fallend ist die Tatsache dass in Groningen die meiste Synagogen in ihre Bausubstanz heutzutage noch existieren. Man kann sie also besuchen. Im *Kreis Steinfurt* sind dahingegen von der 11 ehemaligen Synagogen leider nur photo’s und Gedenktafeln überliefert. Obwohl in

Groningen so manche Synagoge im selchten Zustand ist, manche sogar zur Kirche umgebildet ist, funktioniert eine tatsächlich noch als Gebetshaus: nämlich der Synagoge von der Stadt Groningen.

Schaut man sich diese Groninger 'Sjoel' etwas näher an, dann springt sofort im Auge das Sie gebaut ist in eine sogenannte Maurische oder Orientalische Stil; ein Stil wonach auch der damalige Synagoge von Rheine gebaut worden ist. Während der Periode 1820 – 1870 war dieser Stil in Deutschland und Mittel-Europa allgemein sehr beliebt. Das man gerade in dieser Zeit in ein solche Stil baute, war meines Erachten Ausdruck der Tatsache das die Juden der Zukunft mit großes Vertrauen entgegen sahen. Dieses Vertrauen und Optimismus war fundiert auf der zunehmende Emanzipation und sogar Einbürgerung der Juden in die deutsche Gesellschaft. Es ist dieses Vertrauen das symbolisiert würde mit diesem orientalischen Art des bauen.
Nach 1870, mit dem heranwachsenden Antisemitismus, war ein Stil womit man so deutlich referierte an fremde, morgenländische Ursprunge weniger erwünscht. Und im Baustil ist eine Rückkehr zu beobachten zu einem weniger ausfälliger und mehr nationalen Stil.
Das man in Groningen noch in 1906 ein Synagoge im Maurischen Stil baute, hat zwei Gründe:
Erstens war hier der Angst vor das Fremde oder dem Ärgernis gebende wahrscheinlich weniger ausgeprägt. Die Juden in den Niederlanden waren ja eine Minderheit unter viele andere Minderheiten. Seit 1796 hatten sie die gleiche Rechtsstellung wie alle anderen Burger. Jedes Teil der Bevölkerung lebte - so wie wir in die Niederlande sagen - in sein eigene Säule (damit wird referiert an der vertikale Weise worauf die Gesellschaft

organisiert war); jede Minderheit hatte seine eigene Vereine, Armenfürsorge, Gewerkschaften, sogar Arbeitgeberverbände, und so weiter. Erst in die Sechziger Jahren des vorigen Jahrhundert ist dieses System eingestürzt. Im allgemein gesprochen existierten nur wenige Kontakte zwischen diese verschiedenen Säulen. Hinter der im Ausland viel gerühmte Niederländische Toleranz verbarg sich dann auch vielmehr eine große Gleichgültigkeit: Leben und leben lassen, das war hier der Devise. Ein anderer Erklärungsgrund für die späte Anwendung der Maurische Stil in Groninger ist ehr poetisch.

Sie ist vom dem großen deutschen Dichter und Jude gegen will und dank Henrich Heine zur Ausdruck gebracht, der sagte: ‘alles passiert in die Niederlande halt 50 Jahre später’. Während der Orientalische Baustil in Deutschland schon völlig aus der Mode war, dachte man in Groningen nachträglich noch die Show zu stehlen. Für die Niederlande war es aber tatsächlich etwas Neues. Und bis in die dreißiger Jahre des Zwanzigsten Jahrhundert ist in diesen Stil gebaut worden.
So, der Groninger Sjoel hat auch in Steinfurt stehen können – sei es eben fünfzig Jahr früher – aber hätten die Steinfurter Juden der Gottesdienst in der Groninger Synagoge auch appreziert?

Ich fürchte das der Gottesdienst bei vielen Steinfurter Juden empfunden wäre als ziemlich altmodisch. In Groningen haben die Juden an herkömmliche zeremonielle Gebrauche mehr Wert beigemessen als in Deutschland. Während den Einfluss von der Deutsch-jüdische Aufklärung sich seit Mendelsohn bis in die abgelegeneste Winkel von Deutschland

verbreitete, blieb man in Groningen - so wie übrigens in der Rest der Niederlande - seine herkömmliche orthodoxen Ritus treu.
Die Einführung von dem Chorgesang im Ablauf der Gottesdienst, führte in Groningen sogar zu Szenen wo Befürworter und Gegner einander so vehement bekämpften, das die Polizei einschreiten musste um die mit Schlagstöcke bewaffnete Gegner aus der Synagoge zu vertreiben. Im Ende führte diese Erneuerung sogar zur einen Bruch in die jüdische Gemeinde. Und die abgeschiedene orthodoxe Gruppierung bekam eine eigene Synagoge und Friedhof. Solche Szenen konnte man übrigens nicht nur in Groningen beobachten. Überall in die Niederlande gab es diesen Streit zwischen Orthodoxie und Erneuerung.
In Deutschland dagegen war Choralgesang schon längst akzeptiert. Ja, in manche jüdische Kultusgemeinde in Deutschland würde sogar Orgelmusik eingeführt. Eine Tatsache die in die Niederlande völlig undenkbar war.

Übrigens verliefen der Gottesdiensten in Deutschland der Anschein nach so wie so viel ruhiger, so als illustriert wird durch das Reglement das *‘der Landsrabbiner’* zu Münster in 1917 aufstellen ließ und das Willi Feld in sein Buch als Quelle aufgenommen hat.
Ich führe Punk Eins des Reglement an wo es heißt: *‘der zeitige Orts-Vorsteher hat die Gewalt, die in den jüdischen Synagogen allenfalls vorfallende Unordnung durch Lachen, Schwatzen und sonstigen ungebührliches Betragen, von 2 Grosschen bis 1 Reichsthaler Strafen zu können’*. Von Stöcke ist in dieses Reglement also überhaupt nicht die Rede, obwohl es natürlich unter *‘ungebührliches Betragen’* fallen kann, obwohl ich das bezweifele. Aber Spaß beiseite.

Im Laufe des 19ten Jahrhundert klafften nicht nur die religiöse Unterschiede zwischen Deutsche und Niederländische Juden wesentlich mehr aus einander; man kann auch feststellen das die deutsche Juden immer Deutscher und die Niederländische Juden immer Niederländischer würden. In den Niederlande war kein einzige Gruppe der Bevölkerung so königstreu wie die Juden; und der große Zahl der gefallene deutsch-jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg gibt eine trauriges Bild von ihren Liebe für das deutsche Vaterland.

Es darf dann auch nicht Wunder wecken, das damals, in die dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhundert, als die erste deutsche Juden auf der Flucht vor dem Nazi-Gewalt in die Niederlande ankamen, sie seitens der Niederländische Juden oft und erstmals als Deutscher betrachtet wurden und nicht als Jude. Sie bedienten sich dabei von derselben Stereo-Typen wie der nicht-jüdische Niederländer es tat gegenüber nicht-jüdische Deutschen: zu laut, ungezogen, arrogant und so weiter. Die deutschen Juden aber waren oft zwar überrascht von dem Toleranz, die sie in den Niederlande beobachteten aber schämten sich gleichzeitig für ihre Niederländische Glaubensbrüder. Man empfand diese als wenig entwickelt, arm, rückständig und, so wie vorher gesagt, sehr orthodox. Diese Unterschiede spielten für die National-Sozialisten überhaupt keine Rolle. Wie jüdisch man war, würde reduziert auf den Anzahl jüdische Großeltern.
Für diese Vereinfachung sollten wir uns heut zu Tage hüten.
Der Schicksal vielen jüdischen Mitbürgern war vielleicht gleich, aber ihre Leben waren das in vielen Fälle nicht. Historiker die sich die jüdische Geschichte widmen, sollten sich, in meine Augen, dann auch

konzentrieren auf das Besondere von eine Gemeinde; sie sollten versuchen etwas von der Stimme hören zu lassen von das jüdisches Leben das im Dorf oder Stadt existiert hat.

Und hier bin ich gleich bei dem Punkt angelandet wo ich etwas zu Willi Feld sagen möchte:
als Freunde und Bewunderer (ich spreche hier auch namens Dr. Stefan van der Poel) möchte ich gerne ein paar Wörter zu ihm persönlich sagen.
Unsere Beziehungen hängen zusammen mit den Bände die es gab zwischen die Juden in Steinfurt und Groningen: zu nennen ist Abraham Izak Deen – der einige Zeit in Burgsteinfurt wohnte – vor er in 1813 als Oberrabbiner in Groningen seine Dienst antrat. Und sein Sohn Izak Dehn war sogar der erste jüdische Universitätsprofessor in Groningen.
Auf der Suche nach Informationen über Deen haben sich unsere Wege in Groningen gekreuzt.
Seit diese Begegnung hat Willi Feld mehrere Bücher und Aufsätze publiziert. Scherzhafterweise zitieren wir manchmal eine Niederländische Schriftsteller. Der sagte etwas resignierend von einem anderen Schriftsteller: Er schreibe schneller als der lieber Gott lesen kann.
Bei Willi Feld scheint es auch so: kaum hat er einen Buch publiziert und schon ist da wieder ein Anderes. Man verliert als Kollege dann manchmal den Mut. Aber dieses tut an der Inhalt seine Bücher überhaupt kein Abbruch: denn diese werden charakterisiert durch ein enormes Einfühlungsvermögen und ausgiebige Benutzung von Quellen. Quellen meist zusammengetragen in Archive die weit verstreut sind.

Seine Bücher erheben sich gleichzeitig weit über das Lokale, wegen der lebhaftesten Farben womit er das individuelle Leben von Menschen zeichnet.
Das seine Kenntnisse nun auch benutzt und eingesetzt wird auf Schulen und unterstutzt wird durch ein *Aktionsprogramm Gegen Extremismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit* gehört den höchsten Lob.

Ich danke ihnen fürs zuhören und gratuliere Willi mit dieses Buch.